

PRESSEMITTEILUNG

Fortbestehende Engpässe bei Arzneimitteln gefährden die Versorgung der Patienten in Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin – 19. April 2023. Entgegen der Aussage des Bundesgesundheitsministers, wonach sich die Lage entspannt haben soll, sind fehlende Medikamente nach wie vor ein großes Problem für die Patientenversorgung.

„Bei jedem zweiten Patienten, der in die Apotheke kommt, besteht Klärungsbedarf in Bezug auf die Abgabe des vom Arzt verordneten Medikaments, in zehn Prozent der Fälle ist das verordnete Arzneimittel nicht verfügbar und es muss nach einer Alternative gesucht werden“, erklärt Axel Pudimat, Vorsitzender des Apothekerverbandes Mecklenburg-Vorpommern und Apotheker in Rostock Lütten-Klein. Für Apotheker bedeutet dies einen erheblichen zusätzlichen Aufwand, Patienten sind verunsichert, wenn sie die Arznei, die der Arzt verschrieben hat und auf die sie zur Behandlung ihrer Erkrankungen angewiesen sind, nicht bekommen. Wenn zudem nur kleine Packungsgrößen lieferbar seien, müssten die Patientinnen und Patienten mehrfach die gesetzlich vorgeschriebene Zuzahlung leisten. „Ein echtes Ärgernis für alle Beteiligten“, findet Pudimat. Er könne es verstehen, wenn sich die Patienten dann in den Apotheken beschwerten und ihren Unmut äußerten.

Besonders dramatisch ist die Situation derzeit in den Praxen der Haus- und Kinderärzte. „Die Situation spitzt sich langsam zu“, erklärt der Kinderarzt Dr. Frank Kirchhoff aus Rostock. Mittelohr- oder Mandelentzündungen, Scharlach und weitere Infektionskrankheiten sind in seiner Praxis seit Monaten an der Tagesordnung. Zur Behandlung sind Antibiotika notwendig. „Die sind aber gerade für Kinder gegenwärtig schwer verfügbar. Zunächst gingen die Antibiotika der Standardtherapie, wie Penicillin- und Amoxicillin-Tabletten aus, dann auch die entsprechenden Säfte für Kinder. Wenn das erste Antibiotikum der Wahl nicht vorrätig ist, greifen wir auf Alternativen zurück. Aber selbst bei diesen Alternativtherapien, die in unseren Leitlinien vorgesehen sind, geraten wir bisweilen schon an die Grenzen und müssen gegebenenfalls erhöhte Nebenwirkungen in Kauf nehmen“, sagt Dr. Kirchhoff. Und selbst dann

müssten Eltern mit fiebernden Kindern oft mehrere Apotheken aufsuchen und weite Wege zurücklegen, um überhaupt noch an das Präparat zu gelangen. „Ich kann nicht ausschließen, dass Kinder ins Krankenhaus eingewiesen werden müssen, um dort ein Antibiotikum intravenös zu erhalten, wenn sich die Lage so weiter entwickelt“, so der Kinderarzt.

Vertragsarzt Kirchhoff ist zudem gesetzlich verpflichtet, das wirtschaftlichste Arzneimittel bzw. Packungsgröße zu verordnen. Das ist aber in der derzeitigen Mangellage oft nicht möglich, wenn er seine Patientinnen und Patienten überhaupt versorgen will. Ob er dafür irgendwann einmal in Regress genommen wird (also von den Krankenkassen für Zusatzkosten in Anspruch genommen wird), weiß er heute noch nicht, was die Verunsicherung erhöht. Den zusätzlichen zeitlichen Aufwand in der Praxis erhält er überdies nicht vergütet. Ebenso geht es den Apothekern, die eine sogenannte Retaxierung fürchten müssen. In diesen Fällen erhalten sie die Kosten für ein abgegebenes Arzneimittel nicht von den Krankenkassen erstattet, wenn bestimmte Voraussetzungen nicht erfüllt sind.

„Die Folgen der Kostendämpfungspolitik der letzten Jahrzehnte wird auf dem Rücken und vor allem zu Lasten der Patienten ausgetragen“, sagt Dipl.-Med. Angelika von Schütz, Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern (KVMV). Wieder einmal treffe es vor allem die Kinder und ihre Eltern, nachdem zuletzt schon die Fiebersäfte knapp waren. Darüber hinaus würden die Suche nach Alternativtherapien, das Wiedervorstellen der Patienten sowie erforderliche telefonische Rücksprachen mit den Apotheken viel Zeit in den Praxen kosten, die dann für die Versorgung fehle, so von Schütz.

Bis die geplanten Gesetzesänderungen von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach greifen, wird es noch einige Zeit dauern. „Festbeträge und das Rabattvertragssystem haben die Erstattungspreise für viele Standardpräparate in den letzten Jahren so stark gedrückt, dass immer mehr Hersteller aus dem deutschen Markt ausgestiegen sind. Diese Preispolitik rächt sich jetzt und die Folgen lassen sich eben nicht von heute auf morgen beheben“, sagt Apotheker Axel Pudimat in dem Bewusstsein, dass Arzneimittelengpässe seine Arbeit noch lange bestimmen werden.